Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 11. Juni 1882. Nr. 267.

Deutschland.

Berlin, 10. Juni. Die Potsdamer königlichen Schlösser schmücken sich festlich zum Empfang der hohen Gäste und zur Tauffeier des jungen Prinzen. Im Marmorpalais herrschte gestern freudige Aufregung über den ersten Besuch, den die kaiserliche Urgroßmutter ihrem kleinen Urenkel abstattete. Prinz Wilhelm hatte die Kaiserin auf dem Bahnhof in Potsdam erwartet und in einer mit vier Rappen bespannten geschlossenen Hofkutsche nach dem Marmorpalais geleitet. Die dort gerade zu Besuche weilenden kronprinzlichen Herrschaften bewillkommneten die Kaiserin, bevor dieselbe noch den Wagen verließ, Prinz Wilhelm und Prinzeß Victoria waren der hohen Frau beim Aussteigen behülflich, und im Vestibule harrte Prinzeß Wilhelm und die Amme mit dem jungen Prinzen, da die etwas unfreundliche Witterung ein Verweilen im Freien für den Kleinen nicht räthlich erscheinen ließ. Die Begrüßung war eine überaus herzliche. Die Kaiserin nahm ihren Urenkel aus den Armen der Prinzessin Wilhelm, erschöpfte sich in Kosenamen für den jungen Weltbürger und küßte und herzte ihn minutenlang. Nach der ersten Begrüßung hatte die Kaiserin eine etwa zehn Minuten währende Unterredung mit der Prinzessin Wilhelm. Es wurden sodann einige Erfrischungen gereicht, und nach etwa dreiviertelstündigem Aufenthalt begab sich die hohe Frau zu Wagen nach Neubabelsberg und von da per Bahn nach Berlin zurück.

Heute Vormittag herrschte ungewöhnliches Leben in Potsdam: Gala-Equipagen, königliche Proviant- und Küchenwagen, Möbelfuhrwerke, welche Stühle und anderes Mobiliar aus dem Stadtschloß nach dem Neuen Palais fuhren, Leiterwagen voll Guirlanden und anderen Dingen, die mit den Festvorbereitungen zusammenhängen, wurden durch die Stadt gebracht; mit den Frühzügen fuhren verschiedene Beamte der prinzlichen Hofmarschallämter nach Berlin. Man merkt es an der aufgeregten Physiognomie der sonst so ruhigen Stadt, daß etwas Großes und Besonderes im Werke ist. Die Potsdamer sprechen mit selbstbewußter Freude von dem welthistorischen Akt, der morgen in *ihrer* Stadt sich vollzieht, von den illustren Gästen, die sich in *ihren* Mauern beherbergen werden, und wohl auch ein Bischen von der merkwürdigen Vierkaiserphotographie, die einer *ihrer* Mitbürger anfertigen durfte. Gesehen haben die Potsdamer das Bild freilich noch nicht, denn es wird vor der Taufe Niemandem gezeigt, als dem hohen Besteller desselben, dem Kronprinzen; aber da das Bild nothwendig der Gruppe entsprechen muß, von der es ein getreues Konterfei giebt, so wird auch eine Schilderung dieser Gruppe zur Stillung der patriotischen Neugier unserer Leser genügen. Das Arrangement der Gruppe veranlaßte der Kronprinz. Es war am vergangenen Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, als die Aufnahme erfolgte. Auf einem von dichtem Fliedergebüsch eingerahmten Rasenplatz nahm Kaiser Wilhelm auf einem halbhohen gepolsterten Lehnstuhle Platz, und der junge Hohenzollernsprosse in einem weißen, in ein spitzenbesetztes Tragkleidchen auslaufenden Steckkissen, wurde in den rechten Arm des Urgroßpapas gelegt, während der linke Arm des Kaisers Kleidchen und Kissen sorgsam an sich drückte. Rechts vom Kaiser stand der Kronprinz, den rechten Arm auf den Rücken gelegt, mit der linken Hand die Lehne des Sessels erfassend, in dem der Kaiser saß. Links von letzterem stand Prinz Wilhelm, die rechte Hand auf dem Lehnsessel. Urgroßvater, Großvater und Vater blickten alle drei mit freundlichen Mienen auf das auf dem Schoße des Kaisers ruhende Kind. Kaiser und Kronprinz waren in Infanterie-Generals-Uniform — im Interimsrock — mit den Orden pour le mérite und Großkreuz des Eisernen Kreuzes, Prinz Wilhelm in Husaren-Uniform ohne Orden. Die photographische Reproduktion dieser Gruppe gab das berühmte „Vierkaiserbild", dessen erste Exemplare den hohen Taufpathen des jungen Prinzen als denkwürdiges Souvenir zugedacht sind.

— Aus einem Blaubuch über Egypten, das gestern in London zur Vertheilung kam und die Zeit von November bis Ende Februar umfaßt, bringt das „B. Tgbl." einige Auszüge, die namentlich auch die Thätigkeit Gambettas beleuchten.

Nach diesen Mittheilungen betonte Gambetta als Minister des Aeußeren im Dezember und Januar die Nothwendigkeit des innigsten französisch-englischen Bündnisses. Er schrieb in einer Depesche Folgendes: „Wenn es irgend Jemandem gelingen würde, auch nur einen kleinen Finger zwischen England und Frankreich in der egyptischen Frage einzuzwängen, dann wäre alles Gute, was die Westmächte für Egypten thaten und thun könnten, zu Ende. Ja noch mehr, auch ein Zusammenwirken der Westmächte in der ganzen Welt, welches so viel Ersprießliches für die ganze Menschheit erzielen könnte, wäre dadurch beendet." Gambetta drängte auf eine gemeinsame und sofortige Aktion der Westmächte in Egypten, mit Ausschließung des Sultans und der anderen Mächte. Ersterer würde wohl protestiren, allein die anderen Mächte würden sich schließlich beruhigen. Der britische Staatssekretär des Aeußeren, Lord Granville ließ sich theilweise zu dieser Anschauung herbei, deren Frucht die gemeinsame Note Frankreich-Englands vom 8. Januar war. Allein bald protestirten der Sultan und die andern Mächte dagegen. Der italienische Minister Mancini schrieb von der Möglichkeit, daß die europäische Affaire einen „europäischen Charakter" annehme. Gambetta, dadurch erzürnt, drängte England zur Aktion und zwar nur zu einer gemeinsamen englisch-französischen ohne die anderen Mächte und mit Ausschluß des Sultans. Ende Januar schrieb Gambetta: „Englands Position in Egypten sei wegen Indiens ohne Gleichen, während Frankreichs Stellung als großer afrikanischen Macht auch in Egypten eine ganz ausnahmsvolle wäre. Er beantragte daher, die Westmächte sollten die egyptische Affaire kurzweg und allein lösen." Lord Granville wollte jetzt nicht mehr dem Gambettaschen Plane betreffs Ausschließung der anderen Mächte folgen. Vier Tage nach dem Sturze Gambetta's schrieb Lord Granville eine Depesche, in welcher England die Idee der Ausschließung anderer Mächte ablehnte. Im Februar tauchte dann der Plan einer europäischen Konferenz auf, doch verlangte damals der Nachfolger Gambetta's, Minister Freycinet, die Ausschließung des Sultans in ebenso starken Worten wie früher Gambetta.

Es ist schwer begreiflich, wie Gambetta sich über die eigentlichen Tendenzen der englischen Diplomatie, wie geschehen, täuschen konnte; für Freycinet's Stellung kann die Veröffentlichung nur günstig wirken.

— In der „Nordd. Allg. Ztg." lesen wir: Während in Deutschland der kleinliche Parteihader großwucherte, bis er die Interessen des deutschen Handels und des deutschen Unternehmungsgeistes in der Südsee gefährdete, sind andere Nationen nicht lässig geblieben und haben dort zugegriffen, wo deutsches Kapital und deutsche Arbeit die erste Bahn zu brechen sich anschickte. Die Anzeichen, daß seitens anderer Staaten die Ausdehnung ihres politischen Einflusses und eine Festigung ihrer Stellung in Samoa ernstlich ins Auge gefaßt wird, mehren sich in letzter Zeit in auffallender Weise. So brachte der „Fiji Argus" am 31. März d. J. über die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände auf Samoa einen Leitartikel, der nach einigen Umwegen zu dem Schlusse gelangt, daß Englands Flagge demnächst über Samoa wehen müsse.

Der Artikel lautet:

„Obwohl in der politischen Lage Samoas nunmehr seit einiger Zeit verhältnißmäßige Ruhe geherrscht hat, so ersieht man doch aus gelegentlich auftauchenden Nachrichten, daß der zwischen den verschiedenen Parteien der Insel nothdürftig hergestellte Waffenstillstand im besten Falle ein sehr gebrechlicher ist, und daß den Bewohnern dieses fruchtbaren und vielversprechenden Landes der Genuß des Friedens niemals auf lange gesichert bleiben wird, ehe nicht irgend eine auswärtige Macht ihnen zu Hülfe kommt und durch irgend eine Annexion mit einem Schlage und für immer dem Zustande des chronischen Bürgerkrieges ein Ende macht, in welchem sie jetzt seit überaus langer Zeit sich befunden haben. Es ist in der That bedauernswerth, daß dieses der Fall ist, denn die Samoaner sind die weitaus intelligenteste und gelehrigste aller polynesischen Rassen und würden ohne Zweifel unter einer Regierung, welche ihre Achtung zu gewinnen verstände und die stark genug wäre, den Gehorsam ihren Gesetzen gegenüber zu erzwingen, sich als leicht lenkbar erweisen. Dagegen sind die Samoaner nicht im Stande, etwas einer zulänglichen Regierung Aehnliches aus eigener Kraft herzustellen, — einer Regierung, die das Resultat hätte, die internen Streitigkeiten zu schlichten und die verschiedenen Parteien, in welche sie zur Zeit gespalten sind, in ein gemeinsames Ganze zu verschmelzen, denn der alte Haß und die Eifersucht der Stämme unter einander wird sie stets daran hindern, zu einer dauernden Verständigung zu gelangen. Welche europäische Macht es sein werde, die die Lösung der Samoa-Frage unternehmen wird, das ist unmöglich jetzt mit Sicherheit vorauszusagen; aber die gegenwärtige Lage der Dinge, wie dieselbe bereits seit längerer Zeit unverändert bestanden hat, scheint darauf hinzudeuten, daß früher oder später entweder Großbritannien oder Deutschland diese Aufgabe wird unternehmen müssen; die Dinge können nicht mehr lange so fortgehen wie bisher, denn der Zustand des Mißtrauens und der Unsicherheit, in welchem die beiden großen Parteien der Eingeborenen sich jetzt gegenüberstehen, äußert eine sehr empfindliche Wirkung auf den Wohlstand des Landes; der Handel stagnirt; kurz es ist eine Lage, welche sowohl im Interesse der Eingeborenen, wie der Ansiedler nicht mehr lange geduldet werden darf.

Sir Arthur Gordon (der englische high commissioner) hat ohne Zweifel einst den Wunsch gezeigt, etwas mehr als bloß ein Stück vom Kuchen zu erlangen, und es war daher zu einer gewissen Zeit zur Wahrscheinlichkeit geworden — hätten die Eingeborenen und die Vertreter der andern Mächte sich nicht dagegen erhoben —, daß er von der englischen Regierung autorisirt werden würde, die Inselgruppe zu annektiren; aber diese Zeit ist vorübergegangen, und obwohl Deutschland, seitdem es den Vertrag mit Malietoa abgeschlossen, bis zu einem gewissen Grade eine leise Oberherrschaft über Samoa ausgeübt hat, so zeigt es doch keine Neigung, weiter vorzugehen. Ob die Abreise des englischen Konsuls Mr. Graves nach England und die Ernennung des Mr. Churchward, eines Herrn, den, wie wir erfahren, der High-Commissioner (Sir Arthur Gordon) den Eingeborenen zur Hülfe bei Leitung ihrer Verwaltung empfohlen hatte, irgend eine politische Bedeutung hat, oder ob die Rückkehr des Herrn Weber, der eine Zeit lang im „Vaterlande" residirte, irgend eine verstärkte Aktion von Seiten Deutschlands zur Folge haben wird, bleibt zu erwarten; aber ob das nun geschieht, ob nicht, es ist sicherlich wünschenswerth, daß statt der gegenwärtigen gemischten und durchaus ungenügenden Regierungsform, die eine nominelle ist und in einem eingeborenen Königthum unter Kontrolle eines Syndikats von ausländischen Konsuln besteht, irgend eine bessere Form der Regierung in Samoa und zwar möglichst bald begründet werde — sollte dieses aber demnächst in Erfüllung gehen, so geben wir uns der Hoffnung hin, daß es unter der britischen Flagge sein möge, unter der Samoa Ruhe finden wird."

— Aus Kassel wird gemeldet, daß dort täglich von sämmtlichen europäischen Höfen über das Befinden des Prinzen Karl telegraphische Anfragen einlaufen, welche wiederum telegraphische Beantwortung von Seiten des Hofmarschall-Amtes erfordern. Der Telegraphendienst ist daher jetzt um 2 Stunden verlängert und dauert bis 11 Uhr Nachts. Die Polizei legt eine große Fürsorge für die Ruhe des hohen Patienten an den Tag, sie hat sogar angeordnet, daß in den Wirthschaftslokalen der Obernustadt nach 11 Uhr keine Getränke mehr verabreicht werden dürfen, um dem etwa in Folge von übermäßigem Genuß entstehenden Lärmen und Toben zu begegnen. Die Kasseler halten diese Vorsorge für etwas zu weitgehend, zumal im Ganzen die Haltung der Einwohnerschaft eine durchaus würdige und der Tragik des Falles angemessene ist. Viele Bürger und Beamte haben sich bereits in das Kondolenz Meldebuch eingetragen. Das heute früh ausgegebene, von den Aerzten Valentini, Rockwitz und Krause unterzeichnete Bulletin meldet, daß in dem Zustande des Prinzen keine Veränderung eingetreten sei. Geheimrath von Langenbeck soll, dem Vernehmen nach, in der Lage gewesen sein, dem Kaiser die beruhigende Versicherung zu geben, daß Befürchtungen wegen des hohen Alters des Patienten grundlos waren, da der Prinz, trotz seiner 81 Jahre, bei Kräften sei.

— Auswärtigen Blättern wird von hier telegraphirt, bei der gestrigen dritten Lesung der Zolltarifnovelle sei ein „Formfehler" vorgekommen, wegen dessen die Beschlüsse „nichtig" seien und die Vorlage wiederholt werden müsse. Was zu geschehen hätte, wenn wirklich ein „Formfehler" untergelaufen wäre, kann zunächst dahin gestellt bleiben, bis derselbe konstatirt ist; wir vermögen lediglich eine Unebenheit im Ausdruck zu bemerken. Die Nr. 7 des Zolltarifs führt „Erden, Erze und edle Metalle" als zollfrei auf; hier fügt der Entwurf der Tarifnovelle in der Uebersicht der Nr. 7 hinzu: „Asbest und Asbestwaaren", und im Text als zollfrei „Asbestsilber, auch gereinigt, Asbestkitt und Asbestanstreichmasse"; alsdann folgten 4 Positionen verschiedener Asbestwaaren, für welche Zölle neu eingeführt werden sollten. Da diese vier Positionen gestrichen wurden, so ist die vorhergehende Anführung derjenigen Asbestprodukte, welche auch nach der Absicht der Regierung zollfrei bleiben sollten, überflüssig, aber es erwächst durchaus kein Schaden und kein Zweifel, wenn sie stehen bleibt; denn da für die übrigen Asbestwaaren kein Zollsatz in den Tarif eingestellt worden, so versteht es sich von selbst, daß auch sie zollfrei bleiben. Gegen eine Vorlage, welche den Schönheitsfehler im Ausdruck verbessern wollte, wäre natürlich trotzdem nichts einzuwenden.

— Zur Leichenfeier Garibaldi's erhält das „B. T." folgende Telegramme:

Rom, 7. Juni. Was die Verbrennung der Leiche anbetrifft, so soll dieselbe ohne speziellen Apparat, in einem primitiven Ofen, nach eigener Vorschrift Garibaldi's, erfolgen. — Eine Eisenscheibe, auf vertikalen kleinen Mauern ruhend, bildet die Basis des Scheiterhaufens. Auch der zweite Versuch der provisorischen Einbalsamirung ist mißglückt, ebenso die Abnahme einer Todtenmaske behufs eines Marmorporträts. Die Leiche ist sehr entstellt, und die Eingeweide mußten herausgenommen werden. Behufs der Leichenverbrennung sind die Professoren Pini aus Mailand und Todazo aus Rom auf Caprera angekommen.

Es verlautet im Uebrigen, daß die Regierung Willens ist, den Antrag zum Ankauf der Insel Caprera von der Familie Garibaldi zu einem National-Eigenthum zu stellen, und sollte dann auf dieser Insel als National-Monument eine weit hinaus auf dem Meere sichtbare Riesen-Pyramide, sowie ein Riesen-Leuchtthurm vorgeschlagen werden.

Bis jetzt beschlossen folgende Städte spezielle Denkmäler zu errichten: Unter Bewilligung von 100,000 Lire die Stadt Mailand, — Genua mit 50,000 Lire, — Messina mit 100,000 Lire, — Bologna 40,000 Lire, — Turin 100,000 Lire, — Neapel mit 100,000 Lire.

* * *

Das Programm für eine „Verherrlichung Garibaldi's" auf dem Kapitol für nächsten Sonntag ist bereits festgesetzt. Aus den Fenstern der kapitolinischen Paläste werden die historischen Fahnen von 14 Stadttheilen Roms wehen.

Den besonders gebauten, mit acht Pferden zu bespannenden Leichenwagen wird die Büste Garibaldi's krönen. Ueber derselben steht die große Statue der Freiheit, welche im Begriff ist, die Büste mit einem Lorbeerkranz zu schmücken. Römische Adler-Feldzeichen mit den Namen Garibaldi'scher Schlachten werden von Veteranen nebenher getragen, am Wagen aber wird der von der Stadt Palermo für Garibaldi gestiftete, kunstvolle Ehrenschild prangen.

Um 3 Uhr verläßt der Zug, welcher aus allen politischen und nicht politischen Vereinen Roms, aus Veteranen und Freimaurern mit Fahnen und Musikkorps bestehen wird, die Piazza del Popolo und durchschreitet den Korso unter dem Geläute der großen Kapitolsglocke, welche einst den Tod der Päpste zu verkünden pflegte. Auf dem Kapitol angekommen, spricht dann der radikale Deputirte Bovio; dann aber empfängt der Bürgermeister und der Magistrat im großen Prachtsaale in feierlichster Weise die Büste Garibaldi's, um dieselbe neben derjenigen Mazzini's aufzustellen. — Der Freimaurer-Großmeister Petroni wird die Büste überreichen.

Die Apotheose entspringt der Privat-Initiative der Radikalen und der italienischen Freimaurer, hat aber nichts gemein mit der späteren, noch nicht festgestellten offiziellen Todtenfeier in Rom.

* * *

König Humbert richtete an Menotti Garibaldi folgendes Telegramm:

„Der Schmerz, welchen ich über den Tod „Ihres berühmten Vaters empfinde, ist groß wie „das Unglück, das durch ihn die Nation getroffen. „In frühester Kindheit lehrte mich mein Vater in „dem General den größten Bürger und die Sol-

„daten-Tugend ehren. — Später Zeuge seiner „ruhmreichen Thaten, gewann ich zu ihm tiefste „Liebe, noch größere Dankbarkeit und Bewunderung. „Diese Gefühle und die Erinnerung an jene, welche „der tapfere General meiner Familie entgegenbrachte, „lassen mich die Größe des unersetzlichen Verlustes „doppelt empfinden. Indem ich mich der unermeß„lichen Betrübniß und Theilnahme des italienischen „Volkes an der Trauer der Familie des Verstorbe„nen anschließe, ersuche ich Sie, der Dolmetscher „dieses, von der ganzen Nation getheilten Schmer„zes zu sein."

Unter den weiteren zahllosen auf Caprera eingelaufenen Kondolenzdepeschen befinden sich auch sehr theilnahmsvolle von Gambetta.

* * *

Rom, 9. Juni. Um Caprera herrscht ununterbrochen Sturm. In Folge dessen sind 600 Menschen auf der Insel blockirt und ohne jedes Obdach. Es ist auch noch unmöglich, Lebensmittel herbeizuschaffen, da der Sturm die Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem Festlande unmöglich macht.

— Ueber die Angelegenheit des Herrn von Vollmar schreibt die „N. Allg. Ztg.":

„Ueber die im Jahre 1873 an Herrn von Vollmar gelangten bairischen Ministerialerlasse haben wir uns nicht zu äußern; unsere, die thatsächlichen Verhältnisse betreffende Mittheilung aber, daß Herr v. Vollmar anläßlich seiner Verwundung im Kriege von 1870—71 eine ihm — Mangels eines Rechtsanspruchs auf Pension — von Sr. Majestät dem Kaiser gnadenweise bewilligte fortlaufende Beihülfe bezieht, halten wir in allen Punkten aufrecht. Die Bewilligung der gnadenweise bewilligten fortlaufenden Beihülfe ist erfolgt, zugleich mit ähnlichen Zuwendungen an andere Personen bairischer Staatsangehörigkeit, auf Antrag der königlich bairischen Regierung durch Allerhöchsten Erlaß aus dem Jahre 1874 unter gleichzeitiger Erstattung der schon vorher aus bairischen Fonds gezahlten Beträge aus der Reichskasse. Sie beziffert sich auf monatlich 155 Mk. 36 Pf. und wird noch gegenwärtig zu Lasten des „Dispositionsfonds des Kaisers zu Gnadenbewilligungen aller Art" fortgewährt, woraus sich von selbst ergiebt, daß es sich nicht um eine kraft gesetzlicher Bestimmung zu gewährende Pension handeln kann, da eine solche auf die gewöhnlichen Pensionsfonds übernommen werden müßte."

Die Sache hängt offenbar so zusammen, daß eine zuerst von der bairischen Regierung in der Meinung, daß ein Rechtsanspruch vorliege, bewilligte Pension später auf den Dispositionsfonds übernommen wurde, weil der Rechtsanspruch nachträglich zweifelhaft erschien. Da es sich unter allen Umständen um eine Entschädigung für die durch Verletzung im Kriege verlorene oder geminderte Erwerbsfähigkeit handelt, so kann Herrn v. Vollmar aus dem Bezug derselben ein mit seiner politischen Thätigkeit zu begründender Vorwurf nicht gemacht werden. Auch die „Gnaden"-Instanz ist eine staatliche Instanz.

— Bezüglich der Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung vernimmt die „N.-Z.", daß der Beschluß noch keine vollzogene Thatsache, aber bevorstehend sei. Der Magistrat hat sich gestern, dem Vernehmen nach, bereits mit der bevorstehenden Maßregel beschäftigt. In der so geschaffenen Lage beschränken wir uns auf den Wunsch nach möglichst schneller Abwickelung der Operation und thunlichster Beschränkung des Zwischenzustandes. Im Uebrigen wird die Berliner Bürgerschaft, wie wir nicht zweifeln, auch in einer so ungewöhnlichen Situation ihre Interessen verständig und energisch zu wahren wissen. Der Grundcharakter der Stadtverordneten-Versammlung, das wagen wir heute schon vorauszusagen, wird derselbe bleiben, wenn auch einzelne Veränderungen sich ergeben und vereinzelte radikale wie konservative Elemente sich möglicherweise bei allgemeinen Wahlen Eingang in die Versammlung verschaffen werden. Der eigenen Kraft vertrauend, kann die Berliner Bürgerschaft allen Eventualitäten mit vollständiger Ruhe entgegen sehen.

— Heute liefen Depeschen aus Petersburg bei hiesigen hervorragenden Bankhäusern ein, welche die Abschaffung der Kopfsteuer meldeten. Wenn diese Nachricht sich bestätigt, dann wäre mit dieser Maßregel in der längst beabsichtigten Reform des russischen Finanzwesens ein Schritt von großer Tragweite gemacht, der eine energische Fortsetzung der Form voraussetzen läßt.

— Fürst Bismarck hat seinen bestimmten Entschluß kundgegeben, Montag bei der Monopoldebatte im Reichstag sich zu betheiligen. Der Wunsch des Reichskanzlers ist es, unmittelbar nach Beendigung seiner Thätigkeit für den Reichstag nach Varzin zu gehen, wenn ihn die Aerzte von einer Mineralwasserkur dispensiren. Geheimerath Frerichs ist gestern von dem Fürsten Bismarck konsultirt worden.

— Die Wahlprüfungs-Kommission berieth heute über die Wahl des Abg. Prof. Hänel Als Referenten fungirten v. Köller und Dr. Philipps. Es sind bei der Wahl Hänel's bekanntlich eine Anzahl von Stimmzetteln, auf den sozialdemokratischen Kandidaten lautend, auf Grund des Sozialistengesetzes konfiszirt und die Vertheiler der Stimmzettel verhaftet worden. Hiergegen protestirt das sozialdemokratische Wahlkomitee. In der Kommission wurde auf die ganz unzutreffende Interpretation des Reichsgerichts hingewiesen, wonach diese Stimmzettel unter die Kategorie der Druckschriften auf Grund des Sozialistengesetzes fallen. Die Kommission beschloß einstimmig, die Wahl des Abgeordneten Hänel zu beanstanden und wegen dieser Vorgänge Erhebungen anzustellen.

Ausland.

Paris, 7. Juni. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird jetzt in dem politischen Treiben eine kleine Ruhepause eintreten. Die parlamentarischen Wogen, die seit mehreren Wochen sehr hoch gingen, glätten sich ein wenig; ein Theil der Hindernisse, welche sich dem Ministerium Freycinet entgegenstellten, ist bei Seite geräumt worden. Das persönliche Auftreten Gambetta's hat genügt, die unzuverlässig gewordene Mehrheit wieder um das Kabinet zu schaaren, und die mehr oder weniger bösgemeinten Interpellationen, gegen welche der Konseilpräsident und seine Kollegen sich zu wehren hatten, sind zu ihren Gunsten ausgeschlagen. Wie lange dieser Gottesfriede dauern wird, ist eine andere Frage; für's Erste haben wir von seinem Eintritt Akt zu nehmen. Hatte Gambetta sich noch immer nicht klar gemacht, welchen Widerwillen und welches Mißtrauen die Mehrheit gegen ihn empfindet? Verlor er nur die Geduld, diese seltenste und kostbarste aller staatsmännischen Eigenschaften? Genug, er hätte sich nicht besser benehmen können, wenn es seine Absicht gewesen wäre, das schwankende Kabinet wieder zu befestigen, und Freycinet bewies eine wahre Geschicklichkeit dadurch, daß er es verstand, den Führer des Opportunismus zur Einmischung in die große egyptische Debatte zu bewegen. Auge in Auge hat nochmals Gambetta der Kammer gegenübergestanden, und aus ihren Gefühlen kann er sich jetzt kein Hehl mehr machen. Er ist durch diese neue Erfahrung sehr betroffen worden, und seine Freunde finden es augenblicklich nicht leicht, mit ihm zu verkehren. Man kann annehmen, daß er eine Weile in seinem Zelte schmollen wird; im Grunde dürfte darum die Opposition seiner Partei nicht ungefährlicher werden. Aber wie dem sein mag, so hat er einstweilen dem Ministerium eine wahre Erleichterung verschafft.

Paris, 9. Juni. Freycinet empfing heute Nachmittag Essad Pascha, der ihm Mittheilung gab von einer Depesche, welche die Türkei an ihre Vertreter in London und Paris gerichtet hat und wonach sie die Theilnahme an der Konferenz ablehnt, da sie von der Mission Derwisch Paschas die Herstellung der Ordnung in Egypten erwartet. Man hält hier noch immer an der Hoffnung des schließlichen Zusammentritts der Konferenz fest, wenn schon vorerst dieselbe bis auf Weiteres vertagt sein dürfte. In Folge der Wendung der Dinge in Egypten ist Freycinet's Stellung eine schwierige geworden, und neue Gerüchte von Minister-Veränderungen laufen um. Man spricht von eventuellen Kombinationen mit Ferry oder Say für Aeußeres.

Die Nachricht von der Abberufung des Nuntius Czacki ist noch verfrüht. Der Papst soll allerdings Czacky in seine Nähe als Unterstaatssekretär zu ziehen wünschen, da der Nuntius besonders gut unterrichtet ist über den genauen Stand der religiösen Frage in Frankreich, wie über die Dispositionen der leitenden politischen Kreise in dieser Hinsicht. Andererseits sollen die ultramontanen Führer beim Papst auf Entfernung des jetzigen Nuntius von hier dringen, da derselbe zu vermittelnd und nachgebend gegenüber republikanischen Kreisen sei.

London, 9. Juni. Es verlautet, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien hätten folgendes Abkommen getroffen:

1) Eine Konferenz, ob in Konstantinopel oder anderwärts, ohne Mitwirkung des Sultans ist unstatthaft.

2) Wenn Derwisch-Pascha im Einverständnisse mit den egyptischen Notablen den jetzigen Khedive Tewfik Pascha absetzt, dann wird keine der obigen Mächte gegen die Wahl Desjenigen protestiren, welchen der Sultan als Nachfolger Tewfiks bezeichnet.

3) Schlägt Derwisch Paschas Mission fehl, und wird eine „bewaffnete Intervention" nothwendig, so dürfen nur türkische Truppen interveniren.

4) Sollte nach dem Gelingen der Mission Derwisch Paschas der Sultan die Abfahrt der westmächtlichen Flotten aus Alexandrien verlangen, so würden die obigen Mächte dieses Verlangen unterstützen.

Provinzielles.

Stettin, 11. Juni. Dem Richter ist im § 799 Th. II. Tit. 1 des Allg. Landrechts zur Pflicht gemacht, den standesmäßigen Unterhalt einer geschiedenen Frau nach Verhältniß des Gewerbes oder Verdienstes oder der sonstigen Einkünfte des Mannes zu bestimmen. „Wenn nun, führt das Reichsgericht, I. Hülfssenat, in einem Erkenntniß vom 14 April d. J. aus, § 800 a. a. O. verordnet: „„Jedem Theile steht frei, zum Behufe dieser näheren Bestimmung einen Standes- oder Zunftgenosses des Mannes vorzuschlagen, und zwischen dem Gutachten derselben giebt der Befund des Richters den Ausschlag"" — so läßt dieser Paragraph nur das Verständniß zu, daß die Gutachten der Standesgenossen dem Richter zur Information dienen sollen: es kann nicht angenommen werden, daß das dem Richter in § 799 gegebene Recht, den standesmäßigen Unterhalt der Frau nach den Einkünften des Mannes zu bestimmen, hat beschränkt, und daß dem Richter hat untersagt werden sollen, über den Maximalsatz der Standesgenossen hinaus oder unter deren Maximalsatz hinunter zu gehen."

— Dem evangelischen Schullehrer Wolke zu Egsow im Kreise Schlawe ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Frische Blumen mit der Post zu versenden, erfordert, wie nicht allgemein bekannt sein dürfte, eine andere Signatur der Packete, als die der gewöhnlichen. Auf der Sendung muß nämlich, wenn dieselbe mit der schnellsten vorhandenen Postgelegenheit befördert werden soll, ein halbgrüner Zettel befestigt werden, mit der, in fetten, womöglichst gedruckten Buchstaben ausgeführter Aufschrift: „Dringend! Blumen!" Derselbe Vermerk muß auf der Begleitadresse stehen, ebenso der andere Vermerk: „Mittelst Schnell- oder Kurierzuges."

— Nach dem amtlich festgestellten Resultat wurde bei der Ersatzwahl zum Reichstage im Wahlkreise Greifswald-Grimmen Baumeister Senator Stoll mit 6134 von 11,592 abgegebenen Stimmen gewählt; der Gegenkandidat Landrath Graf Behr erhielt 5454 St.

— Der Postdampfer „Main", Kapt. J. Barre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 28. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 9. Juni 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 69 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 62 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Vom 4. bis 10. Juni sind in der Volksküche 1319 Portionen verabreicht.

— Der pensionirte Steuerbeamte Gossow, Baumstraße 34, feiert am 17. Juni das wahrlich seltene Fest der eisernen Hochzeit (65 Jahre verheirathet). Der Jubilar steht im 87. Lebensjahre und seine Frau im 83ten. Beide erfreuen sich noch einer recht rüstigen Gesundheit. Gossow war über 15 Jahre Soldat und hat als solcher auch den deutschen Befreiungskrieg von 1813—15 mitgemacht. Hoffentlich wird dem greisen Paare dieser seltene Gedenktag zu einem Ehrenfeste gemacht. Möge ihm Gottes Schutz und Segen noch recht lange zur Seite stehen.

— Schwurgericht. Sitzung vom 10. Juni. Anklage wider den Maurer Friedr. Dupont aus Pritter wegen Meineid und gegen den Eigenthümer Karl Dittmann aus Pritter wegen Verleitung zum Meineid.

Am 3. März v. J. wurde Dittmann bei einem Forstdiebstahl ertappt und deshalb am 13. Mai zu 36 Mark Geldstrafe verurtheilt; gegen dieses Erkenntniß wurde seitens des Herrn Amtsanwalts und demnächst auch seitens des Dittmann Berufung eingelegt und war am 14. November v. J. vor der hiesigen Strafkammer des Landgerichts als Berufungs-Instanz Termin angesetzt und in demselben Dupont als Zeuge vernommen. Derselbe bekundet eidlich, daß Dittmann am 3. März erst um 6 Uhr von Hause fortgegangen und auch in der Zeit von 4—6 Uhr, in welcher Zeit der Forstdiebstahl ausgeführt wurde, zu Hause gewesen sei. Dupont wird nun beschuldigt, diesen Eid wissentlich falsch geleistet zu haben, und Dittmann soll ihn dazu verleitet und mit Rath und That Hülfe geleistet haben. In der Voruntersuchung hatte Dupont, welcher den Eindruck eines etwas beschränkten und konfusen Menschen macht, die widersprechendsten Aussagen gemacht und dabei sein Verbrechen zwar eingestanden, aber wiederholt versichert, daß er von Dittmann nicht dazu verleitet worden sei. Nur bei einer Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter am 3. März d. J. belastete er auch Dittmann, diese Aussage widerrief er aber wieder bei seiner gestrigen Vernehmung. Auch die Beweisaufnahme lieferte gegen Dittmann keine weiteren Belastungsmomente, trotzdem hielten die Geschworenen durch die frühere Aussage des Dupont die Schuld des Dittmann für erwiesen und sprachen das Schuldig über ihn, ebenso auch über Dupont und erkannte demgemäß der Gerichtshof gegen beide Angeklagte auf je 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 2 Jahre Ehrverlust und dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Ein Stündchen im Theater-Bureau." Schwank 1 Akt. Hierauf: „Heinrich Heine." Lustsp. in 3 Aufzügen. Bellevue: Gastspiel der The Phoites-Compagnie. Dazu: „Fürs Theater lass' ich mein Leben." Posse 1 Akt. — „Flotte Bursche." Operette 1 Akt. **Montag**: Elysium: „Aschenbrödel." Schausp. 4 Akten. Bellevue: Gastspiel der The Phoites-Compagnie. Dazu: „Duft." — „Eine verfolgte Unschuld."

Aus Staßfurt erhielt unlängst der Wiener Schriftsteller Adam Müller aus Guttenbrunn zu seiner nicht geringen Ueberraschung den folgenden kostbaren Theaterzettel:

Stadttheater in Staßfurt.
(Im Saale des Hotel „Zum goldenen Löwen".)
Dir. P. Henning.
Montag, d. 5. Dezember. Ganz neu;
— Honorar für eine Aufführung 100 Mark!! —

Durch mein mehrjähriges Engagement am Berliner Hoftheater persönlich mit dem General-Intendanten der königl. Schauspiele, Sr. Exzellenz Herrn v. Hülsen bekannt, giebt mir dessen Liebenswürdigkeit die ganz besondere Vergünstigung, Novitäten von Bedeutung stets früher als andere Bühnen der Provinz zur Aufführung zu bringen, und habe ich keine Mühe gescheut, das heutige Stück, welches für das Berliner Hoftheater um den Preis von 1000 Dukaten — angekauft wurde, meinem Repertoire einzuverleiben und in meisterhaft künstlerischer Darstellung zur Aufführung zu bringen:

„Im Banne der Pflicht, oder Männer von Ehre."
Schauspiel in 5 Akten von Müller zu Guttenbrunn.
Regie: Dir. P. Henning.

In Anbetracht der Freigebigkeit des erfinderischen Direktors Henning, der dem Autor tausend Dukaten von Berlin und hundert Mark von Staßfurt zuerkennt, will sich Müllers Theateragent den Scherz machen, den Herrn Direktor wegen unbefugter Aufführung zu verklagen. Dieser hat das Drama nämlich offenbar für 20 Pfennig in der Reclam'schen Bibliothek gekauft. Man kann sich also denken, wie statt der tausend Dukaten und der hundert Mark in Wirklichkeit das Autor-Honorar aussah.

Vermischtes.

— Die am 8. Juni ausgegebene Kurliste Nr. 36 von Teplitz und Schönau weist 1737 Parteien mit 2234 Personen auf. Einschließlich der in den Militär-Hospitälern logirten Kranken beträgt die Summe der Kurgäste 2452. Die der Passanten und Touristen ist 8800, so daß der Fremdenverkehr die ansehnliche Zahl 11252 erreicht hat. Stettin ist in diesem Jahre übrigens recht stattlich in Teplitz vertreten.

— Die Pariser Postdiebe scheinen ergriffen zu sein. Dem Pariser „Petit Journal" wenigstens wird aus Lille vom 6. telegraphirt: Die belgische Polizei hat gestern in Brüssel verhaftet: Henri Watson, 45 Jahre alt, gebürtig aus London, ehemaliger Schiffskapitän; Henri Fulton, 54 Jahre alt, gebürtig aus Newyork, ebenfalls ehemaliger Schiffskapitän, und Klara Maolison, eine sehr hübsche Engländerin von 26 Jahren. Diese drei Individuen führten eine kleine Kiste mit sich, welche bedeutende Summen enthielt; man sagt, daß sich darin beinahe eine Million in Banknoten vorgefunden hätte. Wie man vermuthet, rührt dieses Geld von dem großen Postdiebstahl her; jedenfalls handelt es sich um einen kürzlich in Frankreich begangenen Diebstahl. Die drei Individuen sind mitsammt der von dem Generalprokurator von Brüssel unter Siegel genommenen Kiste der Gendarmerie von Tourcoing ausgeliefert worden; sie befinden sich gegenwärtig in Lille und werden morgen in Paris eintreffen.

— Vor einem Newyorker Polizeigericht ereignete sich jüngst folgende lustige Geschichte. Der Polizist O'Flaherty brachte eine robuste Frau vor die Schranken. „Was ist Eure Klage, Polizist?" fragte der Richter. — „Ich beschuldige diese Frau, einem Polizisten ein paar derbe Ohrfeigen gegeben zu haben." — „Wo ist denn der Polizist, der die Ohrfeigen empfangen, um Zeugniß abzulegen?" fragte der Richter. — „Der Polizist bin ich, mir hat sie dieselben gegeben," sagte O'Flaherty. — „Haben Sie diesen Polizisten geschlagen?" fragte der Richter. — „Ja, Euer Ehren." — „Warum denn?" — „Ei, er wurde unverschämt und wollte mich küssen. Ich hätte ihm das wohl erlaubt, aber er schien mir nicht nüchtern zu sein." Der Richter runzelte die Stirn und hielt dem Polizisten eine lange Strafpredigt über das Trinken und ferner über die Unmoralität, deren der Polizist sich schuldig gemacht. „Was das Trinken betrifft," sagte der Polizist, als endlich der Richter einen Augenblick innehielt, „so ist das nicht so schlimm; ich kam von der Einweihungsfeier des neuen Stationshauses. Und vom Küssen werden Euer Ehren auch besser denken, wenn ich Ihnen sage, daß die Verhaftete meine eigene Frau ist." Der Richter war starr vor Verwunderung; als er endlich die Sprache wieder erhielt, fragte er: „Eure eigene Frau? Und die habt Ihr arretirt, weil sie Euch ein Paar hinter die Ohren gegeben?" — „Ja, das ist etwas Anderes. Sie hat mir schon oft Eine gegeben, wenn ich im Zivilanzug war, und ich habe mir nichts daraus gemacht, denn da hat sie ihren Ehemann geohrfeigt; wenn ich aber in Uniform bin, dann bin ich Polizist, und ich darf doch nicht leiden, daß die Frau einen Polizisten schlägt, das verletzt ja die Achtung gegen die Beamten." Der Richter entließ lächelnd die Angeklagte, nachdem er sich versichert, daß O'Flaherty erst seit 8 Tagen bei der Polizei angestellt ist.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 10. Juni. Der „Dzienick Poznanski" veröffentlicht aus Lemberg die Anklageschrift im Prozesse gegen die Ruthenen, deren Hauptangeklagte Olga Hruber ist, wegen Staatsverbrechen. Aus der Anklageschrift geht evident hervor, daß fast sämmtliche Angeklagte bezahlte Agenten der Panslawisten gewesen und nicht ohne Vorwissen von Ignatiew gehandelt haben. Die Anklageschrift erregt großes Aufsehen sogar in höheren Regierungskreisen.

Meißen, 10. Juni. Nach den weiter vorliegenden Resultaten erhielt bei der Reichstagsnachwahl im 7. sächsischen Wahlkreis Schickert (kons.) 3961, Kaempffer (Fortschritt) 4350 Stimmen. Die Sozialdemokraten stimmten theils für den konservativen, theils für den fortschrittlichen Kandidaten.

Karlsruhe, 10. Juni. Prinz Victor Napoleon kam gestern von Heidelberg hierher und stattete dem Erbgroßherzoge im hiesigen Residenzschlosse einen Besuch ab.

Pest, 9. Juni. Unterhaus. In der heutigen Abendsitzung wurde der Antrag des Ausschusses betreffend die Einwanderung der russischen Juden, dahingehend, die Aufmerksamkeit der Regierung auf eventuell nöthig werdende polizeiliche und sanitäre Verfügungen zu lenken, mit überwiegender Majorität angenommen.

Paris, 10. Juni. Die hiesige italienische Kolonie dankte der französischen Presse für ihre Haltung gelegentlich des Todes Garibaldi's und bat in einem überschwänglichen Schreiben Lockroy, Victor Hugo's Schwiegersohn, der einer der „Tausend von Marsala" gewesen ist, der am Sonntag zu Ehren Garibaldi's beabsichtigten Versammlung zu präsidiren.

Petersburg, 10. Juni. Die vom Finanzministerium beabsichtigte Besteuerung von aus dem Auslande importirten Bücher soll sich, der deutschen „St. Petersburger Zeitung" zufolge, nur auf Bücher in russischer Sprache beschränken.

Madrid, 10. Juni. In Palma auf der balearischen Insel Mallorka ist es anläßlich der Steuererhebung zu Unruhen gekommen. Die Ordnung ist wieder hergestellt.